

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

47 (24.2.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3700 L.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Kellamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plagatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 47

Samstag, den 24. Februar 1934

105. Jahrgang

Helden-Gedenktag

NSK. Der Staat von Weimar kannte keinen Heldengedenktag. Denn der Staat von Weimar war ein unterwürfiger Staat, der verwaltet wurde von Händlern und Paszifisten. Er wußte nichts vom deutschen Heldenideal und mußte sich nur unwillig des Großen Krieges erinnern. Für ihn waren die viereinhalb Jahre des Opfers und Blutens ausgelöscht, sein Anfang kam nicht aus Mut und Ehre, sondern war da, wo der Krieg zu Ende ging: Verrat, Schmach, Entrechtung, Erfüllung.

Darum ließ er auch die toten Soldaten tot sein. Er gab ihnen keinen Tag des einheitlichen Gedenkens, er wies die soldatischen Verbände mit dieser Forderung ab. Seine Ablehnung war Schuldgefühl, Angst — er wollte nicht, daß der Heldengeist der Toten im Volke fortlebte. Der Reichsgedenktag unterließ, die Länder mochten diese „privaten“ Feiern gestatten; „Volkstrauertag“, so erlaubte man es, aber jedes Land zu seiner Zeit. So war es wirt durcheinander, Trauersymphonien und Tanzmusik klangen in diesen Tagen zu gleicher Zeit über die deutschen Lande.

Volkstrauertag — man ließ die toten Soldaten tot sein, sie hatten kein Recht mehr unter uns als das, daß man sie betrauerte, und das Volk sollte sich nicht einigen unter ihrem Gedenken. — Das war der Staat von Weimar.

Aber wir Soldaten waren nicht dieser Staat, wir waren die Mahner von draußen. Uns war der Krieg Heldentum. Uns waren die Gefallenen nicht Tote, sondern Saat! wir waren nicht ich, sondern alle, alle, ob sie noch lebten oder ruhten an ihrer Stätte, denn die Front war ein Wille nur, eine Einheit, ein Geist, der nicht starb mit zwei Millionen, sondern weiterlebte in uns. Von dem kommen wir nicht los, uns bindet Erleben und Kämpfen, Leiden und Kameradschaft mit den Toten; wir sind sie und sie fordern von uns, wir sind Erbtäger ihres geheiligten Blutes und sollen vollenden den Sinn ihres Opfers — alle, die vom Kriege her kommen, tragen dieses Vermächtnis.

Das neue Deutschland kennt keinen Volkstrauertag, das neue Deutschland kennt nicht das Ende von Achtzehn, das neue Deutschland geht sich fort aus der Front.

Darum schuf es den Heldengedenktag, den Tag heroischen Stolzes. Den Tag des Gedenkens an das ruhmvolle Vorbild von zwei Millionen, die da draußen

ihre Pflicht bis zum letzten Atemzuge erfüllten, damit Deutschland nicht untergeht. Und den Tag des Gedenkens an das ruhmvolle Vorbild aller, die den Kampf dieser Feldgrauen im gleichen Geiste über das Kriegsende hinausführten, damit Deutschland lebt.



„Trauer“

Ehrenmal von Prof. Emil Cauer für die Toten des Weltkrieges

Mit dem Heldengedenktag 1933, in dessen Mittagsstunde der Reichskanzler Adolf Hitler über alle deutschen Sender unserem ganzen Volke den Flaggenruf des Reichs-

präsidenten zusprach — „Diese Flaggen verbinden die ruhmreiche Vergangenheit des Deutschen Reiches und die kraftvolle Wiedergeburt der deutschen Nation; vereint sollen sie die Macht des Staates und die innere Verbundenheit aller nationalen Kreise des deutschen Volkes verkörpern“ — mit diesem Tage haben die toten Kameraden den Tod überwunden und leben in uns. „O Deutschland, hoch in Ehren“, das stolze, feste feldgraue Lied des Weltkrieges klang damals auf aus der ersten großen Reichsgedenkfeier in der Berliner Staatsoper. Heute wissen wir, daß das ganze Volk getragen ist von diesem Geiste und sich erfüllt hat mit dem Glauben der Pflichttreue und Deutschtum, für den zwei Millionen im Weltkriege dahinsanken.

So ist die heilige Saat jener Jahre aufgegangen. Die Saat aus den Schlammtrichtern von Verdun, an der Somme und in Flandern, aus den eisigen Fernen des Ostens, aus den Felsenhöhen der Alpen und Karpathen, aus den Tiefen der Meere — die Saat, die letzten Endes doch nur ein Körnchen im Herzen des Einzelnen war: Der Glaube an Deutschland.

Aus Tod wurde Leben!

Viele haben geglaubt, daß auch dieser Krieg beendet und überwunden sei, wenn man sagt: es ist Friede. Nein, solch ein Krieg war das nicht, den man auslöschen kann aus dem Leben derer, die von da kommen, und ihn nur hineinzusetzen braucht in die Gesichtsbücher als viereinhalb Jahre mit Schlachten und Kämpfen, Heerführern und ein paar Heldenamen.

Denn in diesem Krieg der anderthalbtausend Tage und Nächte haben die Granaten nicht nur das Land umgegraben, in diesem Kriege sind die Herzen aufgeplüßt, die Menschen umgewühlt, in diesem Kriege ist Jahrhundertaltes in die Brüche gegangen und Neues aufgefunden aus dem Glauben, wie er nur da ist, wo jede Sekunde zwischen Tod und Leben liegt. Da brannte sich ein in uns die Tat des Opfers und die stahlharte Pflicht.

Aus solchem Glauben wurden wir neue Deutsche, Volkskameraden; Deutsche, in denen das feldgraue Herz noch generationsweit schlagen wird und das immer von neuem den Blutstrom unserer Helden in das Volk hineintreibt und von Jugend zu Jugend weitergibt den Willen jener Front der anderthalbtausend Tage: Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen!

Otto Kiebitz.



KAMERADENGRAB AUF DER DEUTSCHEN KRIEGSGRÄBERSTÄTTE MONTDIDIER / FRANKREICH
AUSGESTALTET VOM VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFORSORGE EV

Kurze Tagesübersicht

Der Reichsarbeitsminister hat zur Verlängerung der Tarifverträge eine wichtige Erklärung abgegeben. Die neuen Sachverständigenausschüsse sollen bei der neuen Tarifordnung mitwirken.

Reichsminister Dr. Göttsch wurde zum Ehrenbürger von Berlin ernannt.

Das italienisch-ungarische Abkommen, das auch Oesterreich in den neuen Donaubund einbeziehen will, wird eine Umgruppierung der Mächte Europas zur Folge haben. Die Diplomaten sind eifrig an der Arbeit.

In Brüssel feierte der neue König Leopold III. den Eid auf die Verfassung und feierte den Einzug in die Hauptstadt Brüssel.

In Oesterreich finden Verhandlungen über den weiteren Regierungskurs statt, wobei der Gegensatz zwischen Christlich-sozialen und Heimwehren immer deutlicher wird.

Starker Nebel über dem englischen Kanal brachte am Freitag in Southampton schwere Unordnung in den Schiffsverkehr. Auch der Hapag-Dampfer „Newport“ erlitt eine erhebliche Verpätung.

Die Schwurgerichtsverhandlungen gegen 1400 verhaftete Schuhhändler wegen der Unruhen in Oesterreich sollen Anfang März beginnen. — In Wien-Neustadt ist ein besonderes marxistisches Konzentrationslager errichtet worden.

Das Reichsgericht in Leipzig hat in einer Sitzung am Freitag das Urteil gegen den früheren Generallandchaftsdirektor v. Hippel und Genossen aufgehoben und den Fall zur erneuten Nachprüfung an das Landgericht Königsberg zurückerwiesen.

Dr. Göttsch Ehrenbürger von Berlin

Reichsminister Dr. Göttsch nimmt das Ehrenbürgerrecht von Berlin an

Berlin, 23. Febr. Reichsminister Dr. Göttsch hat an den Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm und Staatskommissar Dr. Lippert auf das ihm verliehene Ehrenbürgerrecht folgendes Antworttelegramm gerichtet:

„Ich nehme das mir verliehene Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin mit herzlichem Dank an im Namen und als Wort- und Sachführer vieler tausender braver Parteigenossen, SA, SS, Männer und Hiltlerjugenden, die im Kampfe und in der Eroberung der Reichshauptstadt geopfert, gelitten und geblutet haben und von denen über 40 da... große Ziel mit ihrem Leben bezahlten. Wenn sie in meiner Ehrung, sie ehren wollen, dann brauche ich nicht beschämt zu sein. Ihnen gilt mein Dank und unser aller Verpflichtung, niemals müde zu werden in der Arbeit für das ewige Deutschland.“

Eingliederung des Deutschen Landarbeitersverbands in den Reichsnährstand

Zwischen dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, und dem Führer des Reichsnährstandes, Reichsminister Hg. Walter Darré, wurde folgende Vereinbarung getroffen: Die Mitglieder des bisherigen Deutschen Landarbeitersverbands, sowie des feithertigen Verbandes der land- und forstwirtschaftlichen Angestellten sind mit allen ihren Rechten und Pflichten in den Reichsnährstand aufgenommen. Der Reichsnährstand ist korporatives Mitglied der Deutschen Arbeitsfront. Damit ist gesagt, daß sämtliche Mitglieder der Reichsbetriebsgruppe Landwirtschaft mit sofortiger Wirkung direkte Mitglieder des Reichsnährstandes sind und nur indirekte Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront haben. Die Vereinbarung erwähnt ausdrücklich, daß durch die Eingliederung an den Rechten und Pflichten der Mitglieder des DVA sich nichts geändert hat. An der Tätigkeit sowie in der Verwaltung der Reichsbetriebsgruppe Landwirtschaft ändert sich vorläufig nichts.

Dittha will dinnen.

Roman von Klara Haidhausen.

Arbeitsrechtsschutz durch Verlagsanstalt M a n z, Regensburg. 13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Da er sich nicht so bald von mir trennen wollte, erhielt ich den Unterricht bis zur sechsten Gymnasialklasse durch tüchtige Hauslehrer, die letzten drei Jahre bis zum Absolutorium besuchte ich das Gymnasium in Zürich. Dort war meine liebste Mitschülerin und Freundin die Tochter eines Münchener Rechtsanwaltes, Ilse Richter, durch sie lernte ich später den Mann kennen, der mein Schicksal wurde.

Als wir als selige Absolventinnen das Gymnasium verließen, erlaubte mir Papa, Ilse für ein paar Wochen nach München zu begleiten. Sie führte mich schon in den ersten Tagen in der Familie des Forstrates Hornmann ein, dessen gütige, unendlich liebe Frau an Ilse vielsach die Stelle der früh verstorbenen Mutter vertrat. Der älteste Sohn des Hauses hatte eben sein medizinisches Doktorexamen bestanden. Die gleichen beruflichen Interessen führten uns zusammen, alles übrige kam dann sehr rasch. Ich glaube, wir wußten beide schon am ersten Abend des Beisammenseins, daß wir zueinander gehörten für Zeit und Ewigkeit. Unsere Herzen flogen sich entgegen und schon nach vierzehn Tagen war ich Franz Hornmanns glückselige Braut.

Papa gab telegraphisch seinen Segen, stellte aber natürlich die Bedingung, daß Franz mich zurückbegleiten und sich ihm vorstellen sollte. Die Wochen in München waren uns beiden ein einziger seliger Traum von Liebe und Glück. Und als Franz dann mit hierherkam als unser lieber, lieber Gast, als ich ihm all die Schönheit unseres Ländles zeigen durfte, als ich ihn, je mehr ich ihn kennen und seine wertvollen Charaktereigenschaften schätzen lernte, um so inniger und schrankenloser liebte, da war ich so unglücklich glücklich, daß mir oft selbst bange wurde vor dem Übermaß meines Gefühls.

Das neue geistliche Ministerium

Berlin, 23. Febr. Kirchenamtlich wird durch den evang. Pressedienst mitgeteilt:

Der Reichsbischof hat zu Mitgliedern des geistlichen Ministeriums berufen: Den Pfarrer D. Dr. Forsthoff, zur Zeit stellvertretender Landespfarrer in Koblenz, den Pastor D. Engelke, Direktor des Rauhen Hauses in Hamburg. Das Reformierte Mitglied des bisherigen geistlichen Ministeriums, Studiendirektor Pfarrer Weber aus Elberfeld, führt die Geschäfte kommissarisch weiter.

Die Mitglieder des geistlichen Ministeriums führen ihr Amt ehrenamtlich. Die Amtsbezeichnung „Kirchenminister“ fällt in Zukunft fort. Das geistliche Ministerium wird am Donnerstag nächster Woche zusammentreten und eine Erklärung abgeben.

D. Dr. Heinrich Forsthoff, das unierte Mitglied des geistlichen Ministeriums ist 1871 im Rheinland geboren. Seit über drei Jahrzehnten war er in verschiedenen Gemeinden des rheinischen Industriegebietes tätig, zuletzt in Mülheim a. d. Ruhr. Anfang dieses Jahres wurde er zum stellvertretenden Landespfarrer für das Rheinland berufen.

D. Erik Engelke, das lutherische Mitglied des geistlichen Ministeriums, ist im Jahre 1878 in Schleswig-Holstein geboren. Nach Abschluß seines theologischen Studiums war er zunächst Geistlicher der inneren Mission in Schleswig-Holstein und wurde dann im Jahre 1910 an die Hauptkirche nach Altona berufen. Im Jahre 1925 übernahm er die Leitung des von Wihern bearbeiteten Rauhen Hauses in Hamburg. Bis zum Jahre 1932 war er Vorsitzender des Nordbundes evangelischer Jungmännervereine.

Direktor Otto Weber, das reformierte Mitglied des geistlichen Ministeriums, ist 1902 im Rheinland geboren. Nach Abschluß seiner theologischen Studien wurde er 1928 Dozent, später Direktor der reformierten theologischen Schule in Elberfeld. Seit dem Frühjahr vorigen Jahres hat er im Stab des Reichsbischofs gearbeitet und war an den Vorarbeiten für die neue Kirchenverfassung beteiligt.

Die evangelischen Kirchen am Helbengedenktag

Berlin, 23. Febr. Gemäß einer Anordnung des Reichsbischofs werden die evangelischen Kirchen und kirchlichen Gebäude am Helbengedenktag Halbtag flagen. In besonders ausgestatteten Gottesdiensten werden die evangelischen Gemeinden der Toten unseres Volkes gedenken. Für die Mittagsstunden ist, wie in den Vorjahren, in allen Kirchen eine Viertelstunde großes Geläut angeordnet. Im Anschluß an die Gottesdienste wird eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag der kirchlichen Jugendberufshilfe, Kriegerwaisen sowie der Nationalen Stiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und dem Volksbund deutsche Kriegergräberfürsorge zugute kommen soll.

Reichsarbeitsführer Hiertl 59 Jahre alt

Berlin, 23. Febr. Reichsarbeitsführer Konstantin Hiertl feiert am 24. Februar seinen 59. Geburtstag. Das Dritte Reich sieht in ihm einen der tatkräftigsten Mitkämpfer des Führers, der seine ganze Kraft dafür einsetzt, die durch den Arbeitsdienst gehende deutsche Jugend nach dem Willen Adolf Hitlers zu bewußten Trägern der nationalsozialistischen Staatsauffassung zu formen.

Am 24. Februar 1875 zu Parsberg in Bayern geboren, trat er im Jahre 1893 nach Ablegung des Reifezeugnisses in das 11. Infanterieregiment in Regensburg ein, wurde im Jahre 1895 zum Leutnant und im Jahre 1909 zum Hauptmann befördert. Bereits 1908 in den Großen Generalstab versetzt, zeichnete er sich im Weltkrieg vor allem in der Mairischlacht bei Arras 1915 und an der Somme 1916 aus. Nach dem Zusammenbruch war er als Oberst im Reichswehrministerium tätig. Sehr bald trat er zur großen deutschen Freiheitsbewegung in enge Verbindung und mußte deswegen nach dem November 1923 seinen Abschied nehmen. Durch das Vertrauen des Führers wurde er im Jahre 1929 zum Organisationsleiter II ernannt, dem alle wesentlichen Aufbauarbeiten, u. a. auch die Abteilung „Arbeitsdienst“, unterstanden. Weit über den Kreis der Bewegung hinaus wurde er durch seine Schrift „Sinn und Gestaltung der Arbeitsdienstpflicht“ bekannt. Es war selbstverständlich, daß Hiertl nach der Wählergewinnung durch die nationalsozialistische Bewegung mit der Leitung des Arbeitsdienstes betraut wurde.

Verzeihen Sie mir, Gert, wenn ich Sie mit diesen Schilderungen quäle, aber nur wenn Sie wissen, auf welcher Höhe des Glücks ich mich fühle, können Sie auch ermessen, wie tief ich stürzte, als ich alles verlieren mußte. Meine ganze selige Liebe war ja nur der Traum einer kurzen Sommerzeit!

In der letzten Woche vor Franz' Abreise machten wir einen Ausflug nach Interlaken. Es war ein herrlicher, heißer Tag, und während Papa nach Tisch im Hotel seine Siesta hielt, flogen Franz und ich zu einem bekannten, schönen Aussichtspunkt hinauf, von dem man einen herrlichen Blick auf den See und die Jungfrau hat. Wir waren um diese heiße Mittagsstunde ganz allein. Ich stand lange in das wunderbare Bild versunken und wandte mich dann begeistert an meinen Verlobten: „Ist sie nicht ein herrlicher Berg, unsere Jungfrau, Franz?“ Er aber zog mich heiß in seine Arme. „Ich sehe nur meine Jungfrau, Dich, mein Lieb! Und jetzt, wo wir so bald auseinandergehen, mußt Du mir das eine sagen, was ich Dich so lang schon fragen möchte. Dittha, nicht wahr, ich darf Dich bald, bald heimholen als mein geliebtes Weib — ich möchte Dich nimmer lang entbehren müssen!“

Ein wenig erschreckt von seinem Angetuht, machte ich mich wohl etwas zu rasch von seinen Armen frei, meine Antwort klang vielleicht in unbewußtem Zurückbeben vor der unerwarteten Leidenschaftlichkeit seines Werbens herber, schroffer, als ich es selbst wußte. „Aber, Franz, so schnell geht das doch nicht! Ich muß doch erst fertig studieren.“

„Fertig studieren!“ — er trat in höchster Erregung einen Schritt von mir zurück. „Was — was soll das heißen?“ Seine Augen brannten drohend in die meinen.

Da war ich trotzig den Kopf in den Nacken und sagte mit exzessiver Ruhe und Festigkeit: „Das soll heißen, daß ich erst Deine Frau werde, wenn ich mein Studium beendet habe, wenn ich mir das Recht erworben habe, Seite an Seite mit Dir als Kinderärztin zu wirken.“

„Aber Dittha,“ — er war leichenblau geworden und rief mich aufs neue in seine Arme. Beschwörend fluteten seine

Suwich vor den Vertretern der ungarischen Presse

Budapest, 23. Febr. Der italienische Staatssekretär Suwich empfing am Freitag mittag die Vertreter der ungarischen und der ausländischen Presse. Suwich betonte, daß es sich in Budapest um einen Meinungsaustrausch und nicht um Verhandlungen gehandelt habe. Der Zweck seines Besuchs sei, in persönliche Fühlungnahme mit ungarischen Regierungsvertretern zu kommen, die sich in den Rahmen der normalen Beziehungen beider Länder einfüge. Die Freundschaft Italien-Ungarn sei so fest gegründet, und finde in der öffentlichen Meinung beider Länder einen so starken Widerhall, daß sie heute zu einem Anknüpfungspunkt der ungarischen und italienischen Außenpolitik geworden sei. Diese Zusammenarbeit sei in jeder Hinsicht einer weiteren Entwicklung und Vertiefung fähig. Italien könne nicht umhin, mit besonderem Interesse das Schicksal Ungarns zu verfolgen. Ungarn befinde sich in einer Lage, die Italien Verpflichtungen und Aufgaben auferlege, denen es weder ausweichen könne noch wolle. Stufenweise, aber im positiven Geiste aufgeführte Lösungen seien wichtiger als Programme von großer Tragweite, die aber eben deshalb unklar und allgemeiner Natur seien. Wir alle hoffen zuversichtlich, sagte Suwich zum Schluß, daß die Lösung der großen Probleme, die das Leben Europas fördern, seinerzeit auf die Lösung derjenigen Fragen erleichtert wird, die dem Standpunkt des allgemeinen Interesses zwar von begrenzter Wichtigkeit, aber nicht weniger verwickelt sind und in großem Maße zur Erhöhung der gegenwärtigen Schwierigkeiten beitragen.

Suwichs Mission in Budapest beendet.

Budapest, 23. Febr. Die von dem italienischen Staatssekretär Suwich in Budapest geführten Verhandlungen wurden heute fortgesetzt und abgeschlossen. Die Beratungen eritredten sich auf mehrere Stunden, da noch verschiedene Meinungsverschiedenheiten der Klärung bedurften. Besonders die Form zur Festlegung einer gemeinsamen außenpolitischen Linie soll nochmals diskutiert werden sein. Ähnliche Meldungen stellen in Abrede, daß es zu einer vertraglichen Vereinbarung gekommen sei. Das ist insofern richtig, als ein Abbruch, wie gemeldet, der Konferenz in Rom, an der auch der österreichische Bundeskanzler teilnehmen soll, vorbehalten ist. Staatssekretär Suwich erklärte gelegentlich des heutigen Presseempfangs, daß sein Budapest-Aufenthalt keinen „Verhandlungen“, sondern lediglich „Besprechungen“ geolten habe.

Am Freitag abend war Staatssekretär Suwich Gast des italienischen Botschafters. Für 21.40 Uhr war seine Abreise aus Budapest vorgesehen.

Die italienische Presse erklärt: Wirtschaftlicher Wiederaufbau im Donaubeden nicht unter Ausschluß Deutschlands.

Rom, 23. Febr. Während sich Eden bereits auf der Reise nach Rom befindet, beschäftigt sich die italienische Abendpresse vom Freitag ausschließlich mit dem Besuch von Suwich in Budapest. In den Leitartikeln des Giornale d'Italia der Tribuna und das Lavoro Fascista wird ganz einheitlich erklärt, daß es sich bei den Besprechungen in Budapest ausschließlich um den wirtschaftlichen Wiederaufbau des Donaubedens handle.

Angely sagt im Lavoro Fascista, die Reise Suwichs habe den Zweck, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn immer enger zu knüpfen, als bemerkenswerten Beitrag zum wirtschaftlichen Wiederaufbau aller Länder des Donaubedens. Italiens einziges politisches Interesse in dieser Hinsicht sei die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit als Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau.

Forges d'Aronzati erklärt in der Tribuna, daß alle Gerichte, die sich an das Zusammenfallen der schon vorher festgelegten Reise Suwichs mit den letzten Ereignissen in Oesterreich knüpfen, falsch seien und nur das Eingeständnis der Kleinen Entente bedeuteten, daß ihre Politik gegenüber Oesterreich Schiffsbruch erlitten habe.

Uebereinstimmend geben die italienischen Blätter zu erkennen, daß Italien an seiner bisher vertretenen Ansicht festhalte, daß der wirtschaftliche Wiederaufbau im Donau-Beden nicht unter Ausschluß Deutschlands vor sich gehen könne.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

hastigen Worte über mich hin. „Das kann doch nicht Dein Ernst sein! Sieh, Du sollst ja mit mir arbeiten als meine treueste Gehilfin, als mein bester Kamerad, sollst meinem Hause vorstehen als mein süßes, angebetetes Weib, als die geliebte Mutter unserer Kinder — ist denn das nicht reichlich genug? Ich weiß, ich fordere viel von Deiner Liebe, wenn ich Dich bitte, auf ein weiteres Studium zu verzichten, aber ich fordere doch nichts Unmögliches. Ich kann nicht noch sechs, acht Jahre auf Dich warten, Dittha, Du kannst doch im Ernst nicht wollen, daß wir die schönsten Jahre unserer Jugend opfern sollen!“

„Sehen Sie, Doktor, wenn ich an jene Stunde zurückdenke, dann weiß ich mir selbst nicht recht zu deuten, was für ein unseliger Trost so plötzlich in mich gefahren war, daß ich all diese lieben, treuen Worte kalten Herzens zurückwies. Ich glaube gar nicht, daß es mir so vollkommen ernst mit meinem Studium war, ich hatte ja Franz so unfinnig lieb, daß mir die lange Wartezeit jedenfalls sehr bald schon unerträglich geworden wäre. Wenn ich mich später in stillen Stunden der Reue so ganz ernst und schonungslos prüfte, was ich damals eigentlich wollte, so mußte ich mir gestehen: ich wollte wohl nichts anderes, als Franz auf die Probe stellen, ob ihm kein Preis zu teuer sein würde, mich zu erzingen. — In meinem romantischen Jungmädchenkopfe lebte so etwas von der Vorstellung, daß er in Demut und Treue um mich dienen sollte wie einst Salob um seine Rahel, dann wäre ich wohl eines Tages bereit gewesen, huldvollst von meinem Sockel herabzusteigen und den Rest der ausbedungenen Wartezeit in Gnaden zu erlassen.“

Aber es kam, ach, so ganz anders. Franz war plötzlich sehr ruhig geworden und stellte mich lächl und kurz vor die Alternative: „Wähle, Dittha — ich oder Dein Beruf! Wenn es Dir so leicht fällt, unsere Vereinigung sechs und mehr Jahre hinauszuzögern, dann liebt Dich nicht, wie das Weib den Mann lieben soll, um desentwillen es alles verläßt, wie es in der Bibel heißt.“

Ich schluchzte leidenschaftlich auf: „Und wenn es Dir so leicht fällt, mich zu lassen, dann geh!“

(Fortsetzung folgt.)